Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 2 (1961)

Heft: 12

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tarraum eine neue Prozession vorbereitet. An der Spitze schreitet ein Diakon mit dem Holzkreuz. Ihm folgen zwei Fahnenträger mit Christus- und Marienbildern, Ministranten mit dem Evangelienbuch und der Ikone des auferstandenen Christus, dann Chorsänger, Diakone, und zum Schluss der Priester mit dem dreiarmigen Leuchter, Symbol der Dreifaltigkeit. Die Prozession, der sich die Gläubigen anschliessen, begibt sich zur Kirche hinaus, deren Tor sogleich geschlossen wird. In festlichem Zug wird die Kirche umschritten und dreimal wird das Lied gesungen: «Deine Auferstehung, Herr, besingen die Engel in den Himmeln.» Symbolisch bedeutet die Prozession den Gang Maria Magdalenas zum Grabe des auferstandenen Jesu, das von der leeren Kirche versinnbildlicht wird. Mit dem Kreuz klopft der Priester an die Tür, die dann geöffnet wird. Mit der Feststellung, dass das Grab verlassen ist, schallt nun erstmals der Osterruf: «Christos Woskresse» aus dem Munde des Priesters, worauf die Gemeinde antwortet: «Woistenu Woskresse» (Wahrlich, er ist auferstanden). Gemeinde, Chor und Priester singen im Wechselgesang den Osterchoral.

Anschliessend werden die liturgischen Feiern weitergeführt. Im Mittelpunkt des Morgengottesdienstes steht der Osterkanon des Johannes von Damaskus, der verkündet, wie der Mensch sich durch Adams Sündenfall von Gott entfernte, dafür Strafe erlitt und später durch Tod und Auferstehung Jesu erlöst wurde. Die Gläubigen küssen das Kreuz des Auferstandenen und empfangen ihrerseits vom Priester dreimal den Friedenskuss, ein Brauch, der namentlich in der russisch-orthodoxen Kirche stark verbreitet ist. Beim Hauptgottesdienst, der Göttlichen Liturgie, begeben sich die Gläubigen zum Abendmahl. In der Osterliturgie wird das erste Kapitel des Johannesevangeliums («Im Anfang war das Wort») in der Landessprache, auf griechisch, lateinisch und kirchenslawisch gelesen.

Durch ein Fasten von 47 Tagen bereitet sich der orthodoxe Gläubige auf das Auferstehungsfest vor, die höchste Feier seines Glaubens. In vielen Ländern ist das Fest neben der kirchlichen Liturgie noch mit Volksbräuchen verbunden, die nationalen oder regionalen Charakter tragen. Für äussere Fröhlichkeit besteht heute in weiten Teilen der Ostkirche wenig Anlass. Um so mehr wird Ostern ein Fest der innern Zuversicht und Stärke.

Osterbräuche

Serbien

Urbica der Kinder

«Brauch ist Gesetz» sagt das serbische Volk. So kommt es, dass sich in Jugoslawien die alten Osterbräuche der serbisch-orthodoxen Bevölkerung trotz der kommunistischen Herrschaft noch überraschend stark gehalten haben, wenn auch die kirchlichen Zeremonien eingeschränkt sind, und Karfreitag und Ostermontag offiziell als Arbeitstag gelten.

Das besondere serbische Brauchtum äussert sich bereits vor Beginn der eigentlichen vierzigtägigen Fastenzeit, in der jeglicher Genuss von Speisen tierischen Ursprungs untersagt ist. Die letzte Vorfastenwoche der Serben, «Weisse Woche» genannt, stellt eine seltsame Mischung von Fastnacht und Fasten dar. Fleisch wird nicht gegessen, dagegen sind Eier, Milch u. a. gestattet. Die ganze Woche hindurch versammelt sich nachmittags und abends die Jugend zum «Kolo», dem Reigentanz. Man singt, treibt allerlei Scherze und geht verkleidet.

Der erste Montag nach der «Weissen Woche» heisst cristi ponedeonik (Reiner Montag) und ist gewissermassen eine ins Rituelle übertragene serbische Frühlings-«Usaputzata». Während die Frau dem Reinemachen obliegt, hat der Mann auf dem Lande dem Brauch gemäss ein besonderes Amt: Vor Sonnenaufgang begibt er sich aufs Feld und sät von jeder Getreideart symbolisch einige Körner aus. In den Weinbergen wird von jeder Rebe ein kleiner Zweig abgeschnitten.

Der Tudor-Samstag (Tudorova subota) der Fastenzeit ist gewissermassen der Festtag für die Pferde. Ihnen werden grosse ringförmige süsse Kuchen gebacken, die der Bauer an seinen Arm hängt, nach einem frischen Ritt bricht und getreulich mit seinem Tiere teilt.

Ein besonderes Fest ist am Samstag vor dem Palmsonntag der Lazarus-Tag (Lazareva subota), der dem Gedenken an die Auferweckung des Lazarus gewidmet ist. Auf dem Lande gehen junge Mädchen zu viert oder sechst von Haus zu Haus, um sich beschenken zu lassen. Eines der Mädchen ist mit Weidenzweigen und Blumen geschmückt und tanzt zum Gesang der andern.

In den Städten war der Lazarustag bis zur kommunistischen Machtübernahme durch ein besonders schönes Kirchen- und Schulfest (Urbica) gekennzeichnet, das den Palmsonntag einleitete. Am Nachmittag brachte die gesamte Schuljugend ihre geschnittenen Weidenzweige in einer feierlichen Prozession zur Kirche. Voran ging in vollem Ornat der Priester, umgeben von den Kirchenfahnen. Ihm folgte in Reih und Glied der endlose Zug der Kinder, von denen jedes ein Glöcklein schwang; nur die kleinsten, die noch am Arm der Mutter gingen, hatten es an einem roten Band um den Hals gehängt. Helle Stimmen sangen den Lazarus-Choral, und alle Kirchenglocken läuteten.

Heute darf die Lazarus-Prozession über das zur Kirche gehörende Landstück nicht hinausgehen, findet aber in diesem kleinen Rahmen immer noch statt. Die in der Kirche geweihten Zweige werden zu Hause über der Ikone gesteckt, wo sie bis zum nächsten Urbica bleiben. Dann schmückt (oder schmückte) man mit ihnen alle Fenster und die Haustür.

Der Palmsonntag heisst bei den Serben Blumensonntag (Cveti). Auf dem Lande streuen die Mädchen am frühen Morgen Blumen aus.

Die Eier werden am Grossen Donnerstag (Gründonnerstag) vor Sonnenaufgang gefärbt. Einige werden von der Hausfrau als Gabe für die abgeschiedenen Seelen zur Kirche gebracht. Zu den abendlichen Virgilien in der Kirche gehen nur die Frauen und Mädchen.

Nach den feierlichen Ostergottesdiensten (siehe S. 3) ist daheim der Mittagstisch reich gedeckt mit Geflügel und verschiedenem Fleisch. Der bei uns vielerorts übliche Lammbraten aber fehlt; der Brauch gestattet ihn nicht vor dem St. Georgstag, dem eigentlichen Frühlingsbeginn.

Auf dem Lande finden sich an den Ostertagen die Ortsbewohner nachmittags auf der Gemeindewiese zusammen. Selten ist heute die Erscheinung des Sängers, des Guslars, geworden, der dabei aus dem reichen Schatz der Volksepik alte Balladen oder Heldenlieder vorträgt. Doch sammelt man sich immer noch zum Kolotanz, die Frauen und Mädchen in ihrer reichgestickten Tracht. Zum Tanze wird gesungen, und da kommt in den sogenannten «Frauenliedern» (im Unterschied zu den epischen «Männerliedern») auch die bilderreiche Lyrik der südslawischen Volkspoesie zum Wort.

Russland

Reiches Ostermahl

Ostern ist das christliche Fest, welches das kommunistische Regime am wenigsten aus dem Volksbewusstsein zu vertreiben vermochte. Einerseits ist der Auferstehungstag im Osten der traditionelle Höhepunkt des Jahres, anderseits fanden die sonst so erfinderischen Machthaber noch kein Surrogat, um diesen christlichen Feiertag mit einem areligiösen Inhalt zu ersetzen. Während anstelle von Weihnachten ein Tannenbaumfest oder das «Väterchen Winter» gefeiert werden soll, während in Ungarn der Stephanstag in ein «Verfassungsfest» umgefälscht wurde, versucht man offiziellerseits Ostern wohl totzuschweigen, aber wenigstens bis jetzt nicht zu «konkurrenzieren».

In Russland hatten sich gerade wegen der langen orthodoxen Fasten neben den kirchlichen Traditionen auch reiche Ueberlieferungen über das österliche Essen ergeben. Die Bräuche haben sich — zum Teil stark vereinfacht — noch immer bei den Gläubigen in der heutigen Sowjetunion gehalten, wie sie auch von den Russen in der Emigration noch eingehalten werden.

Zu Beginn der Fastenzeit schichtet die russische Hausfrau auf einen Suppenteller etwas Erde zu einem «Gorka» (kleinen Berg) und pflanzt aufgeweichte Weizenkörner ein. Bis Ostern sind die Schösslinge hoch genug, dass die gefärbten Eier versteckt werden können.

Das zu Ostern verfertigte Gebäck wird ausschliesslich aus Hefeteig hergestellt, das so zart ist, dass man während der Zubereitung nicht einmal eine Tür heftig zuschlagen darf. Die Osterbrote «Pas'cha» und «Kulitschi» (in Südrussland «Papuschniki» genannt) ersetzen an den Festtagen das übliche Brot. Der russische Ostertisch bietet einen malerischen Anblick. In der Mitte stehen die hohen Kulitschi und Pas'cha, umgeben von gebratenem Lamm, Ferkel oder Schinken und den kunstvoll gefärbten Eiern. Als Süssspeise wird die «Syrnaja Pas'cha» vorgesetzt, eine Creme aus Quark, kandierten Früchten und verschiedenen Zutaten. Alle Speisen sind mit dem Zeichen «XB» verziert (Christos Woskressje in zyrillischen Buchstaben). Das alles ist bei sozusagen allen Bevölkerungsschichten zu finden. Selbst in den schwersten sowjetischen Hungerjahren sparte man sich das Wenige vom Munde ab, um trotz der Kirchenverfolgung wenigstens im Verborgenen das althergebrachte Mahl einnehmen zu können.

Zur Mitternachtsmesse (die wenigen offenen Kirchen in der Sowjetunion sind zu dieser Feier überfüllt) bringt man einen

Kulitsch, eine Pas'cha, gefärbte Eier und Schinken mit, die nach dem Gottesdienst eingesegnet werden. Eine in jeden Kulitsch gesteckte Kerze wird angezündet und hernach brennend nach Hause gebracht. Wenn die ganze Familie aus der Kirche zurückgekehrt ist, zerschneidet das Familienoberhaupt das eingesegnete rote Osterei «Krassnoje Jajitschko» und reicht jedem Haushaltmitglied ein Stück. Damit nimmt die Fastenzeit ihr Ende.

Der Ostergruss «Christos Woskressje — Woistenu Woskressje» gilt von der Mitternachtsmesse am frühen Ostersonntag an die ganze Osterwoche hindurch. Freunde und Bekannte sind in dieser Zeit auch unangemeldet stets willkommen.

Mittel-Osteuropa

Jugendbräuche

Ungarn, Polen und die Tschechoslowakei haben zahlreiche Osterbräuche gemeinsam. Besondere Aehnlichkeit weisen die Ueberlieferungen der Magyaren und Slowaken auf, was durch das tausendjährige Zusammenleben im Rahmen von «Grossungarn» erklärt wird.

Ein besonderes Brauchtum betrifft den Ostermontag. Gilt der Sonntag als Familienfest, so wird der zweite Ostertag vom Treiben der Jugend gekennzeichnet. Burschen und Knaben machen sich am frühen Morgen zu einer halbtägigen Besuchsserie bereit und sprechen überall vor, wo junge Mädchen zu Hause sind. Sie bespritzen die Mädchen mit Kölnischwasser, Parfüm oder auch nur mit Wasser, wofür sie von zarter Hand eine Blume ins Knopfloch gesteckt erhalten. Die jungen Leute werden bei ihren Besuchen mit allerhand Getränken «traktiert» und kehren gegen Mittag mit einem ganzen Blumenstrauss im Knopfloch und etwas unsicherem Gang nach Hause zurück. Die Buben, selbst kleine Knaben von vier bis sechs Jahren machen mit, bespritzen ebenfalls ihre gleichaltrigen Spielgefährtinnen. Sie erhalten allerdings keinen Schnaps, sondern rote Eier.

Auf dem Land ist die Sitte zum Teil etwas ausgeartet: die Mädchen werden mit Brunnenwasser — an der polnischen Küste mit Meerwasser regelrecht begossen, dass sie ganz nass werden.

Da die mittelosteuropäischen Länder grossenteils katholisch sind — nur in Ungarn gibt es einen starken Protestantismus — hatte auch die reformierte Gesellschaft viele katholische Sitten angenommen. Am Karfreitag wurde zwar nicht gefastet, doch verzehrte man die sogenannte «kalvinistischen Bretzeln» (kalvinista perec), die aus Mehl und vielen Eiern zubereitet wurden. Da die Herstellung aber sehr kostspielig ist, verlor sich der Brauch nach 1945.

Partei

Polen

Einzelbauern in die KP

Der Grossteil der 5000 im Januar und Februar als Kandidaten der polnischen Kommunistischen Partei aufgenommenen Landwirte sind selbständige Kleinbauern mit privatem Bodenbesitz. Bezweckt wird damit allerdings nicht eine bessere Vertretung der bourgeoisen Interessen in der KP, sondern eine Erleichterung der landwirtschaftlichen Kollektivierung.

Die Partei hat sich im letzten Jahr und zu Beginn dieses Jahres stark verbreitert und ihre Tätigkeit intensiviert. Die jüngsten Zahlen, die in der «Trybuna Ludu» vom 15. und 16. März veröffentlicht wurden, vermitteln ein besonders aufschlussreiches Bild von der kommunistischen Durchdringung aller Gesellschafts- und Wirtschaftsbereiche. Sie bestätigen und ergänzen den Eindruck einer eigentlichen kommunistischen Grossoffensive, die zu einem grossen Teil ruhige und mittelbare Formen genommen hatte, aber in jüngster Zeit etwa in der Auseinandersetzung mit der Kirche auch vor dem offenen Angriff nicht zurückgescheut ist.

Die wachsende Zahl der Einzelbauern in der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, wie die KP dort heisst, ist paradoxerweise das beste Indiz für die Auflösung des freien Bauernstandes. Bereits 1960 wurden 24 000 Bauern oder doppelt soviel wie im Vorjahr aufgenommen, gegenüber 8500 landwirtschaftlichen Arbeitern der Kollektivbetriebe.

14,3 Prozent der im Vorjahr aufgenommenen Mitglieder waren Bauern, die jetzt 11,8 Prozent des Gesamtbestandes stellen. Dass ihre Vertretung noch verstärkt werden soll, zeigen die veröffentlichten Zahlen aus den beiden ersten Monaten dieses Jahres.

Polen ist das Land, das von allen Satelliten noch die weitaus grösste private Landwirtschaft hat. Nur ein Fünftel des nutzbaren Bodens wird von den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften oder den «Agrarzirkeln», ihrer Vorstufe, erfasst. Dass Gomulka gewillt ist, im Agrarsektor den Anschluss an den übrigen Ostblock in beschleunigtem Tempo zu vollziehen, zeigte sich in den letzten Monaten in einer Häufung von Indizien. Eine Gesetzesvorlage über die staatliche Uebernahme privater Bauernbetriebe wurde im Winter in Vorbereitung genommen, und gleichzeitig vernahm man sogar von den ersten Zusammenlegungen von Kollektivgütern zu Grosskolchosen nach sowjetischem Muster. Gleichzeitig vermehrten sich kleinere Massnahmen in dieser Richtung, und der propagandistische Druck wurde zusehends verstärkt.

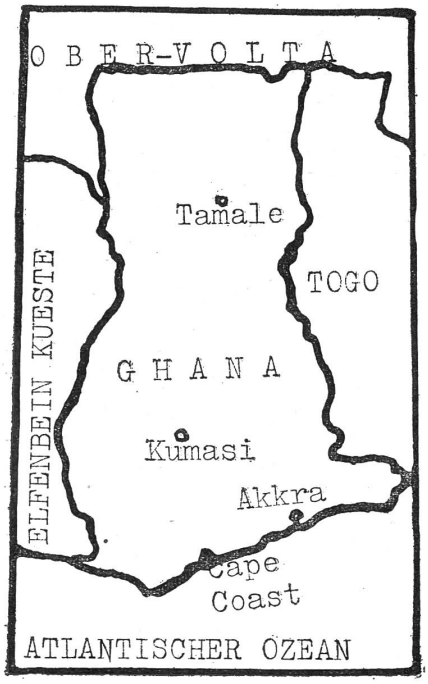
Die nun so grosszügig in die KP aufgenommenen Einzelbauern sollen eine reibungslosere Durchführung des Kollektivierungsprogrammes gewährleisten. Bedingung für die Parteimitgliedschaft ist laut Artikel 1 des Statutes, dass sich das Mitglied und der Kandidat den Parteibeschlüssen fügen. Jedes Mitglied, bezie-

Bürokratisierung im Gewerbe

ist in Polen, wie die «Trybuna Ludu» zugeben musste, daran schuld, dass sich die handwerklichen Dienstleistungen nicht bezahlt machen, der Bevölkerung aber dennoch zu teuer sind. Der Warschauer Verband der Gewerbegenossenschaften für Coiffeure, Kaminfeger, Wäschereiangehörige usw. beschäftigen insgesamt 4126 Personen, wovon aber 753 zum administrativen Personal gehören. In der entsprechenden Organisation der Schneider und Schuster ist die Lage noch schlimmer. Hier beträgt der Anteil der Verwaltungsangestellten «mindestens» 18 Prozent der Beschäftigten. So kommt es, dass eine Schuhreparatur auf 80 bis 90 Zloty zu stehen kommt, was dem eineinhalbfachen Taglohn eines Facharbeiters entspricht.

Klein aber tonangebend: Ghana

Staats- und Regierungsform: Präsidiale Republik seit 1960, bis 1957 unter dem Namen Goldküstet britische Kolonie. — Parlament aus einer Kammer, regionale Volksversammlungen — Allgemeines Wahlrecht — Keine Wehrpflicht — Verwaltungsgliederung in Regionen und Transvolta-Togoland.



Staatsoberhaupt und Regierungschef: Dr. Kwame Nkrumah, einer der einflussreichsten Staatsmänner der jungen Staaten Afrikas (siehe Curriculum); der Präsident kann das Parlament jederzeit auflösen.

Parteien: Convention People's Party als stärkste Gruppe; ausserdem Northern People's Party, Nationale Befreiungsfront (National Liberation Movement) und einige andere Parteien. Umgruppierung im Gange.

Fläche: 237 875 Quadratkilometer.

Einwohner: 5 000 000 (1960).

Bevölkerung: Fanti- und Ewe-Neger im Süden, Aschanti im Norden; ausserdem Fulbe und Haussa sowie 6800 Europäer.

Staatssprache: Englisch und regionale Eingeborenensprachen.

Religion: Ueber 400 000 Katholiken, etwa halb soviel Angehörige protestantischer Kirchen; im Norden Mohammedaner. Angehörige von Naturreligionen.

Wichtige Ausfuhrgüter: Kakao (etwa 60 Prozent, Ghana ist führender Kakaoproduzent der Erde, erzeugt einen Drittel der Welternte); ausserdem Holz, Gold, Manganerze, Diamanten, Oelfrüchte, Bauxit.

Wichtigste Handelspartner: Grossbritannien, USA, Niederlande, Japan.

Mitgliedschaft: Uno, Commonwealth, Bandung-Staaten.

hungsweise jeder Kandidat ist ferner zur Teilnahme an einer gesellschaftlichen Organisation verpflichtet, womit deren sichere Lenkung durch die Partei garantiert wird. Die Vermutung, die stärker vertretenen Einzelbauern würden in der Partei einen Einfluss zur Beibehaltung der privaten Landwirtschaft ausüben können, erweist sich jedenfalls als illusorisch. Wohl werden sich in den lokalen Versammlungen der untersten Stufen vermehrt Stimmen gegen die Kollektivierung erheben können, aber die massgebenden Beschlüsse werden ja immer von höheren Gremien gefasst, und dem blossen «Fussvolk» der Partei ist lediglich die Rolle der Befehlsausführung zugedacht.

In diesem Sinne ist auch

der allgemeine Parteizuwachs

zu werten, über den kürzlich das Politbüro-Mitglied Roman Zambrowski in einer Pressekonferenz Aufschluss gab. Das Jahr 1960 charakterisierte er als das dynamischste Entwicklungsjahr seit zwölf Jahren. Ende des Jahres zählte die Vereinigte Arbeiterpartei 1 154 672 Mitglieder und Kandidaten, 136 000 oder 13,5 Prozent mehr als 1959. 167 000 Kandidaten wurden als Vollmitglieder aufgenommen, während es im Vorjahr 86 000 und 1958 gar nur 23 000 gewesen waren. Auch zahlreiche neue Partei-Organisationen und Kandidatengruppen entstanden, nämlich 285 in den Städten und 1295 in den Dörfern.

Grossen Wert legte der Sprecher des Zentralkomitees auf die Feststellung, dass sich das intellektuelle Niveau der Parteimitglieder gehoben habe. Der Beweis wird anhand von Vergleichszahlen aus 1953 geführt. Innert acht Jahren sei die Anzahl der Parteimitglieder mit Hochschulbildung von 2,3 auf 5,3 Prozent und derjenigen mit Mittelschulbildung von 14,6 auf 19,5 Prozent gestiegen. Der Anteil der Parteiangehörigen ohne Grundschulbildung sei von 40,9 auf 26,1 Prozent gesunken.

Wie es sich mit dieser Hebung des Bildungsstandes verhält, darüber gibt eine weitere Angabe Zambrowskis wenigstens teilweise Aufschluss: 63 000 Parteimitglieder bilden sich, zu 75 Prozent an Hoch- und Mittelschulen, weiter aus. In Wirklichkeit ist es so, dass Parteimitglieder, die vor 25 oder 30 Jahren vier bis sechs Klassen der Elementarschule besuchen, von der Partei in Fernunterrichtsabteilungen von Mittel- und sogar von Hochschulen eingeschrieben werden. Dort erhalten sie auch richtig ihr Diplom, aus dem einfachen Grunde, dass kein Mittelschullehrer oder Universitätsprofessor es sich leisten könnte, einen Parteifunktionär durchfallen zu lassen.

Aber wenn auch mit solchen nicht ganz reinen Glanzmitteln das hehre Bild der Partei aufpoliert werden soll, die absoluten Zuwachszahlen sind durchaus ernst zu nehmen. Sie sind ein neues und sicheres Indiz dafür, dass die Gleichschaltung Polens an die übrigen Satelliten in vollem Gange ist.

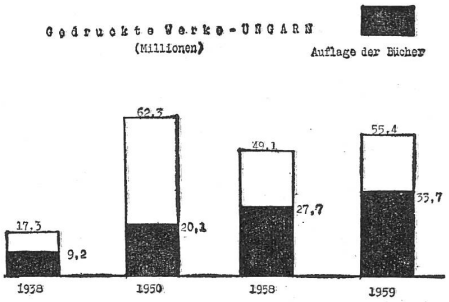
Kürzlich wurde in Warschau der erste langfristige Vertrag über Warenlieferungen und Zahlungen für die Jahre 1961 bis 1965 zwischen Polen und Nordvietnam unterzeichnet. Das Abkommen sieht eine erhebliche Erweiterung der Handelsbeziehungen vor. Innerhalb der fünf Jahre soll der Warenaustausch um zirka 30 Prozent zunehmen.

Statistisches

Ungarn

Unterhaltungsliteratur gefragt

Die graphische Darstellung der Entwicklung nicht-periodischer Veröffentlichungen im Budapester «Statistical Pocket Book of Hungary 1960» weist eine Eigenheit auf: Während in den meisten übrigen Produktionssparten die Vergleichszahlen von 1950 und 1958 angegeben sind, begnügte man sich hier als Gegenüberstellung zum Berichtsjahr 1959 mit den Auflageziffern von 1938. Der Grund wird aus dem tabellarischen Teil ersichtlich: ein starker Rückgang der Publikationen in den Jahren nach dem Aufstand. Unterdessen hat allerdings wieder eine deutliche Aufwärtsbewegung eingesetzt.



Interessant ist die sehr unterschiedliche Entwicklung der einzelnen Gattungen. Die Zahl der wissenschaftlichen Bücher, wo auch die Werke marxistischer Philosophie zu finden sind, ging nach der Revolte am stärksten zurück und erreicht immer noch nicht den Stand von 1950. Dagegen hat sich die Auflage der Romane zwischen 1950 und 1959 mehr als verdreifacht.

Jahr	Wissenschaftliche Bücher	Populärwissenschaftliche Werke	Fachbücher	Romane	Jugendbücher	Lehrbücher
	Zahl der Bücher					
1950	182	306	464	367	64	467
1958	292	474	511	696	170	621
1959	427	346	691	692	170	634
	Auflagezahlen in Millionen					
1950	3,2	3,2	1,7	2,8	0,7	8,4
1958	0,9	4,8	1,9	7,9	3,1	8,8
1959	1,7	4,4	3,7	9,9	3,9	9,8

Landwirtschaft

Neben- oder Hauptwirtschaft?

Die Hofstellen (Nebenwirtschaften), der kleine, von den Mitgliedern eines landwirtschaftlichen Kollektivbetriebes privat bebaute Bodenanteil, spielen in Ungarn nach wie vor eine entscheidende Rolle in der Viehwirtschaft des Landes. In einer Antwort auf eine redaktionelle Anfrage der Budapester «Nepszabadsag» erklärte Landwirtschaftsminister Losonczi: «Gegenwärtig gehören 50 Prozent aller Rinder und Schweine, 15 Prozent des Schafbestandes und 90 Prozent des gesamten Geflügels den Hofstellen.»

Die Feststellung ist nun, da die Kollektivierung in Ungarn praktisch durchgeführt ist, um so aufschlussreicher. Der Landwirtschaftsminister war zu einer Stellungnahme zu den verschiedentlich aufgetauchten Ansichten ersucht worden, dass die Regierung die gemeinsame Wirtschaft weniger fördere als die Nebenwirtschaften.

Selbstverständlich verneinte Losonczi diese programmwirdrige Vermutung (das Problem liegt vielmehr darin, dass die Bauern ihre eigene Arbeit viel mehr auf den Hofstellen als im Gesamtbetrieb «fördern»), musste aber selbst hinzufügen: «Es gibt im ganzen Lande keinen einzigen Grossbetrieb, der sich erlauben dürfte, die Warenproduktion der Hofstellen, die zur Vergrösserung der staatlichen Reserven beiträgt, in irgendeiner Form zu behindern. Es wäre Engstirnigkeit, Verkennung der Wirklichkeit und Schädigung der Volkswirtschaft, wollte man — was auch für die bestfunktionierenden Kollektivwirtschaften gilt — diese Tatsachen nicht beachten.»

Durch die Umwandlung der Bauernbetriebe in landwirtschaftliche Grossbetriebe werden in Ungarn laut «Figylö», Budapest, bis 1965 rund 200 000 Arbeitskräfte überflüssig werden. Ein Arbeitsproblem werde sich nicht stellen, da der Zuwachs an jüngeren Kräften geringer als das Ausscheiden der älteren Jahrgänge sei, und überdies eine grosse freiwillige Abwanderung in die Industrie erfolgen werde. (Diese hat zum Teil bereits eingesetzt, da manche zwangskollektivierte Bauern es vorzogen, in der Stadt Arbeit zu suchen.)

Ungarn zählt 4775 landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften mit insgesamt 1 251 850 Mitgliedern.

Dem ungarischen Handwerkermangel auf dem Lande (siehe KB, Nr. 5, S. 6) soll nun laut «Magyar Nemzet» mit einem Wanderreparaturdienst abgeholfen werden, nachdem die versuchsweise Einführung einer solchen fahrbaren Werkstätte günstig verlaufen sei.

ZUR KLÄRUNG DER BEGRIFFE

«Kritik» und «Selbstkritik»

In westlicher Auffassung:

Kritik ist ein auf der geistigen Einstellung eines Menschen beruhendes Verhalten. Sie nimmt ein Gegebenes nicht als gegeben hin, sondern beurteilt und wertet es nach besonderen Massstäben.

Der Sinn der Kritik ist es, durch ein Urteil zur Erkenntnis von Mängeln zu Möglichkeiten ihrer Behebung zu gelangen.

Gegenstand der Kritik können alle Bereiche des menschlichen Lebens sein. Dabei ist die Kritik an keinerlei durch Sitte oder Brauch gesetzte Normen gebunden. Ausgenommen allein sind die absoluten ethischen Normen.

In östlicher Auffassung:

Im Raume der bolschewistischen Ideologie ist jede Art der Kritik an den Forderungen der Ideologie zu orientieren. Von dort empfängt sie die bindenden Normen. Alle Kritik und Selbstkritik dient durch Aufdeckung vorhandener Mängel und Schwächen einzig der Förderung des Kommunismus und der Erziehung der Partei.

Kritik und Selbstkritik werden fast stets zusammen genannt, sie gehen ineinander über, denn auch die Selbstkritik einer Person dient der Partei und empfängt

ebenfalls ihre Massstäbe aus der Ideologie.

1. *«Enzyklopädisches Wörterbuch», Bd. 2, Moskau 1954:*

«Kritik und Selbstkritik ist das wichtigste Mittel zur Verbesserung der Partei- und Regierungsarbeit, der Festigung der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates, der kommunistischen Erziehung und der Erhöhung der revolutionären Wachsamkeit der Massen, der geistigen Rüstung des sowjetischen Volkes im Kampfe für den Sieg des Kommunismus.»

2. *Das revidierte Parteistatut von 1952:*

«Sie (die Parteimitglieder) müssen Selbstkritik von unten entfalten, Mängel in der Arbeit blosslegen und für ihre Beseitigung sorgen und dagegen kämpfen, dass man ein falsches Bild wohlgeordneter Zustände zur Schau stellt und sich vom Erfolg der Arbeit berauschen lässt. Unterdrückung der Kritik ist ein grosses Uebel. Wer Kritik unterdrückt und Prahlerei und Lobhudelei an ihre Stelle setzt, kann nicht in den Reihen der Partei sein.»

3. *Malenkow 1952 lt. «Prawada» vom 6. Oktober 1952:*

«Kritik und Selbstkritik sind eine bewährte Waffe der Partei im Kampf gegen Mängel, Fehler und krankhafte Erscheinungen, die den gesunden Organismus der Partei untergraben. Kritik und Selbstkritik schwächen nicht den Sowjetstaat und die sowjetische Gesellschaftsordnung, sondern stärken sie; das eben ist ein Zeichen ihrer Kraft und Lebensfähigkeit.»

Betrachtungen

Sowjetunion

Ein wenig über die Schweiz

«Eishockey ist ein ritterliches und edles Spiel. Die Schweizer lieben Kegeln und Radball, aber Eishockey liegt ihnen nicht.» Mit solchen Uebergängen würzte Ju. Trifonow, Spezialkorrespondent der Moskauer «Literaturnaja Gasjeta» an den Eishockeyweltmeisterschaften in Genf, einen kleinen Exkurs vom Turnier weg auf das zu veranstaltende Land. Ein Zimmergenosse, so erzählt der gesellschaftskritische Sportberichterstatter, habe ihm ein Zweifrankenstück mit dem Prägedatum 1905 gezeigt. Nun sei in den letzten Jahren zwar allerhand passiert: Kriege hätten die Welt erschüttert, Revolutionen ihr ein neues Gesicht gegeben, Weltsysteme seien zusammengestürzt, nur für den Schweizer habe sich nichts geändert, solange er nur mit seinem gleichen, lieben, alten Zweifränkler Schokolade kaufen könne oder Ansichtskarten vom Genfersee. «Und während des letzten Krieges, als in den Nachbarländern Millionen von Menschen unter dem Bombenhagel starben, verhungerten oder in den Gaskammern umkamen, bewarf man einander in der Schweiz vielleicht mit Orangen (ob Trifonow hier eine sehr versteckte Anspielung oder einfach nichts meint, ist unklar), aber dann wurde alles wieder gut, und alles ist wieder im alten Gleis.» (Der Korrespondent wäre vielleicht zu fragen, ob es die historische Mission der Schweiz gewesen wäre, beim Zustandekommen des deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrages von Moskau im August 1939 ihre Dienste anzubieten.)

Gerügt werden die Schweizer auch wegen ihres mangelnden Patriotismus: «Sie sind nicht einmal am Abschneiden ihrer eigenen Eishockeymannschaft interessiert und besuchen deren Spiele nur flau. Ja, sie ironisieren ihr Team und karikieren es in den Zeitungen. Dagegen sind die Spiele der Favoriten Kassenschlager.»

Immerhin gesteht Trofonow, dessen Bericht vor Turnierende geschrieben wurde, den Schweizern eine gute Eigenschaft zu: Sie hätten sehr richtig erkannt, dass die Entscheidung um die Weltmeisterschaftstitel nur zwischen den «Grossen Zwei», Kanada und der Sowjetunion fallen könne. Unterdessen weiss man ja, dass die Schweiz nicht einmal dieses Lob guter Prognose verdient hat. Die sowjetische Mannschaft wurde dritte.

Erziehung

Bulgarien

Vorrecht der Geburt

Die Auswahl der Kandidaten für ein Hochschulstudium muss die Kinder der antifaschistischen Kämpfer oder der Helden der sozialistischen Arbeit berücksichtigen. Diese Bestimmung ist im Dekret über die Aufnahme neuer Studenten an den Hochschulen für 1961/1962 enthalten, welches der bulgarische Minister für Kultur und Volksbildung, Naco Papazoff, kürzlich unterzeichnet hat. Bulgarien gehört zu den Ländern, welche, gemäss ihrer kommunistischen Theorie, keine Vorrechte der Geburt anerkennen.

Nach welchen Gesichtspunkten die Anwärter für Universitätsstudien ausgesiebt werden, zeigen weitere Stellen des Textes: Es werden nur jene Bewerber zum Studium zugelassen, deren soziale und politische Tätigkeit einwandfrei ist. Bei jedem Volksrat wird eine Kommission gebildet, die festzustellen hat, ob ein Kandidat politisch und sozial tätig war. Wer sich irgendeinmal gegen den Staat erhoben hat, oder ihm gegenüber eine «feindselige Einstellung» zeigt, ist vom Studium ausgeschlossen.

Für Abendkurse an Hochschulen werden jene Kandidaten aus den Reihen der Werktätigen aufgenommen, die ihr 40. Altersjahr nicht überschritten und sich im Kampf gegen den Faschimus und für den Sozialismus ausgezeichnet haben.

Dieser Teil des Dekretes mag ohne Kommentar gehen. Aber auch parteipolitisch neutrale Paragraphen sind bezeichnend für die Einschränkung der Studien- und Berufsfreiheit, welche sich selbst die politisch privilegierte bulgarische Jugend gefallen lassen muss. Studenten, welche als Stipendiaten der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, der MTS (Traktorenwerkstätten) und anderer Wirtschaftsorganisationen aufgenommen wurden, sind verpflichtet, nach Studienabschluss mindestens fünf Jahre in dem Betrieb zu arbeiten, der sie für das Studium auswählte. Praktisch können Studenten natürlich nur auf Grund eines staatlichen oder staatlich gelenkten genossenschaftlichen Stipendiums studieren.

Eine weitere Bedingung zur Zulassung an eine Hochschule ist die absolvierte Rekrutenschule. Dabei ist es nicht ganz ersichtlich ob es sich um eine altersmässige Abgrenzung oder um eine absolute Regelung handelt, da im letzteren Fall körperlich Behinderte ja überhaupt ausgeschlossen wären. Interessant ist auch die Diskriminierung der Verheirateten, die nur «unter speziellen Bedingungen» studieren dürfen.

Curriculum der Woche

KWAME NKRUMAH

Seit der Inauguration der präsid. Republik Ghana 1960 ihr Präsident und Ministerpräsident, nachdem er schon der Regierung vorgestanden hatte, als die Kolonie Goldküste im März 1957 zum unabhängigen Dominion Ghana innerhalb des Commonwealth wurde. Als Führer eines relativ früh selbständig gewordenen Staates nimmt er eine wichtige Stellung in Afrika ein, wo er als ein Symbol der friedlichen Befreiung vom kolonialen Joch gilt. Der sehr initiative, recht linksstehende Staatsmann übt bei allen Angelegenheiten des Kontinentes einen bedeutenden Einfluss aus und darf auch als der geistige Vater der neuen, vorerst noch mehr theoretisch bestehenden Föderation mit den grösseren Staaten Guinea und Mali betrachtet werden. Seine ehrgeizigen Ziele auf eine gesamtafrikanische Führerrolle dürften sich allerdings mit dem Erstarken der übrigen Staaten immer mehr als utopisch erweisen. Er verstand es bisher geschickt, aus dem Gegeneinander von Ost und West politisches und wirtschaftliches Kapital zu schlagen.

Geboren 1909 als Handwerkersohn im Distrikt Axim. Nach Besuch von Missionsschulen absolvierte er das Lehrerseminar am Achimota-College. Anschliessend langer Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, wo er sich an der Lincoln Universität für Farbige verschiedene akademische Grade erwirbt. Darnach Studien an der Universität von Pennsylvania, wo er vor allem Vorlesungen in Theologie und Pädagogik besuchte. Schliesst als Master of Arts und Master of Science ab. In den Semesterferien arbeitet er als Matrose und Hafenarbeiter. Aktiv in den farbigen Studentenorganisationen.

1945 Uebersiedlung nach England, wo er nach kurzem Studium am Londoner University College seine eigentliche politische Aktivität entfaltet, die er auch mit reicher publizistischer Tätigkeit verbindet. Organisiert afrikanische Kongresse.

1947 Rückkehr nach der Goldküste als Generalsekretär der jungen Nationalistenpartei «United Gold Coast Convention». Von da an steiler Aufstieg im politischen Leben. 1949 Gründung seiner eigenen «Convention People's Party», seiner heutigen Regierungspartei, die namentlich bei der Jugend rasch an Anhängern gewinnt, obwohl er von Zeit zu Zeit seiner nationalistischen Aktivität wegen im Gefängnis sitzt.

Gewinnt 1951 die ersten Generalwahlen unter der neuen Verfassung und wird Chef der einheimischen Regierung mit beschränkten Vollmachten. Im nächsten Jahr wurde ihm der Titel eines Ministerpräsidenten zugestanden. Bleibt auch in späteren Wahlen erfolgreich und wird 1957 erster Regierungschef des neuen unabhängigen Staates Ghana. Seit 1960 auch Staatschef der neuen präsidialen Republik Ghana. Innenpolitisch arbeitet er starkes Entwicklungsprogramm aus, das in der Form von Fünfjahresplänen durchgeführt wird. Autoritäre Regierungsweise, grosser aussenpolitischer Einfluss.

DER KLARE BLICK ist die Zeitschrift des Schweizerischen Ost-Instituts zur Beobachtung der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung im Ostraum.

DER KLARE BLICK

29. März 1961

Weitere Veröffentlichungen des SOI: Informationsdienst, Wirtschaftsdienst, Freier Korresp.-Dienst, Schriftenreihe, Swiss Press Review and News Report.

Unser Memo

Mitteilungen in der Sowjetpresse über die Ergebnisse der kürzlich stattgefundenen Lokalwahlen in 9 Sowjetrepubliken erhalten plötzlich innenpolitische Bedeutung. Es heisst nämlich, dass in 237 Wahlkreisen die Wahlen annuliert worden sind und wiederholt werden sollen.

In 8 Wahlkreisen (7 in der Russischen Föderativen Sowjetrepublik und 1 in Litauen) fanden die Wahlen aus irgendwelchen mysteriösen Gründen gar nicht statt. In 1 Wahlkreis (Ukraine) schied der einzige offizielle Kandidat vorzeitig aus. In 18 Wahlkreisen (16 in der RSFSR und je 1 in Kirgisien und Litauen) wurde das Wahlreglement verletzt. In 210 Wahlkreisen (172 in der RSFSR, 18 in der Ukraine, 11 in Litauen, 6 in Kasachstan, 2 in Kirgisien und 1 in Uzbekistan) erreichten die Einheitskandidaten das absolute Stimmenmehr nicht.

Die Behörden sind vom Ergebnis dieser Wahlen offensichtlich überrascht und verwirrt. Das zeigt zum Beispiel die nicht übereinstimmende Berichterstattung in der Moskauer «Prawda» und in der Zeitung «Kasachstanskaja prawada», in welcher die Annulierung der Wahlen in 6 Wahlkreisen Kasachstans verheimlicht wurde. Für die Bestürzung spricht auch die Verheimlichung der Einzelheiten über die Verletzung des Wahlreglementes, sowie die frisierte Mitteilung an die Auslandpresse. In dieser offiziellen Mitteilung war nur die Rede von 18 Wahlkreisen, in welchen das Wahlgesetz verletzt wurde. Die übrigen 219 Wahlkreise mit annulierten Wahlergebnissen wurden summarisch als «und andere» bezeichnet.

Wohl geht die Gesamtzahl der Wahlkreise in diesen 9 Sowjetrepubliken in die Tausende, die Tatsache aber, dass in so vielen Wahlkreisen die gut eingespielte Maschine der sowjetischen Wahlen eine Panne hatte, lässt aufhorchen.

Die offizielle Bekanntgabe dieser Wahlergebnisse setzt zwei Bedingungen voraus: erstens hat sich eine grosse Zahl von Wählern spontan geweigert, für die offiziellen Kandidaten, die als «Kandidaten des Blocks der Kommunisten und der Parteilosen» bezeichnet werden, zu stimmen; zweitens gab es in den Wahlausschüssen der betreffenden Wahlkreise offenbar wenigstens einige mutige Männer, die sich einer Täuschung der Oeffentlichkeit und der Fälschung der Wahlergebnisse widersetzten.

Wenn wir die kommunistische Gefahr richtig beurteilen wollen, müssen wir die Wandlungen (nicht nur die aussenpolitischen) im Hauptherd dieser Gefahr, in der Sowjetunion aufmerksam verfolgen und sachlich feststellen. Der geschilderte Fall der eingestandenen Unregelmässigkeiten bei den Lokalwahlen und der Bekanntgabe der Nichtwahl einer grossen Zahl offizieller Kandidaten, bestätigt eine schon bei anderen Anlässen gemachte Beobachtung. Obschon die Sowjetunion, trotz aller diesbezüglicher Bemühungen der Nachfolger Stalins nicht als ein Rechtsstaat in unserem Sinne des Wortes bezeichnet werden kann, ist es dort heute möglich, in vielen Fällen manches zu erreichen, wenn man sich hartnäckig auf die Paragraphen und Buchstaben der Gesetze bezieht.

Es kann angenommen werden, dass auch im vorliegenden Fall auf die «rebellierenden» Mitglieder der Wahlausschüsse ein starker Druck ausgeübt wurde, man wagte aber nicht, wie dies noch vor zehn Jahren der Fall gewesen wäre, sie einfach einzusperren. In welchem Umfang diese Wandlungen des Sowjetregimes tiefgreifend sind, oder aber einer rein taktischen Linie der Parteileitung entsprechen, ist schwer zu beurteilen. Jedenfalls müssen wir alle uns zugänglichen Anzeichen von Veränderungen der sowjetischen Innenpolitik festhalten, um einen klaren Blick für die Gesamtbeurteilung der Lage zu bewahren.

Dags zapplige Last

«Der runde Tisch und seine Stütze» überschrieb die «Iswestija» vom 15. März ihre Karikatur zur Tananarive-Konferenz über die neue vielgeteilte Kongo-Föderation. Hammarskjöld erscheint hier eher als Opfer der Situation und weniger als kolonialistischer Drahtzieher, womit sich diese Zeichnung immerhin von den unzähligen gehässigen Darstellungen des Uno-Generalsekretärs in der Ostblockpresse abhebt.

Der Schnappschuss

Die Pekinger Agentur Hsin Hua berichtet über die chinesische Frühlingskampagne zur Hebung der Volksgesundheit: «Zur Krankheitsverhütung ist die Verbesserung der öffentlichen sanitarischen Anlagen wichtig. Sie hatte nicht nur den Rückgang solcher Plagen wie Fliegen und Moskitos zur Folge, sondern auch die Zunahme von Düngmitteln.»

*

In der letzten Comecon-Tagung in Berlin (KB, Nr. 10) stand die Produktionsspezialisierung im Raume der östlichen Wirtschaftsorganisation im Mittelpunkt der Besprechungen. Wie wenig die Mitgliedstaaten aber oft diesen Empfehlungen folgen, zeigt sich anschaulich etwa am Beispiel von Ungarn und der Tschechoslowakei, die jeder für sich an die Herstellung von Gelenkautobussen mit parallelen Massen herangehen. Mit der Produktion soll noch in diesem Jahr begonnen werden.

*

Massnahme Belgrads gegen das dogmatische China?: Jugoslawien will noch diesen Frühling in der Teilrepublik Montenegro Teeplantagen anlegen.

BRIEFE

Kritik am KB

P. L. in Thalwil. *Kürzen Sie Ihre Abhandlungen, um sich auf Wesentliches zu konzentrieren, das aber in eindeutiger, klarer Auslegung.*

A. A. in Uster beanstandet ein Zuviel an redaktioneller Meinung (S. 1 und Memo), die Weltnachrichtenseite (überflüssig, weil inhaltlich dem Leser ohnehin bekannt), und die «Meldungen von morgen» («man erwartet Tatsachen und keine Eventualitäten»). Vorgeschlagen wird die Ausweitung der Untersuchung auf zwei Gebiete pro Nummer, Einführung einer statistischen Seite. Gutgeheissen werden die übrigen Nachrichten und die informativen Rubriken.

Die Ausweitung des statistischen Teils ist uns ein Fernziel. Die «Meldungen von morgen» enthalten häufig Nachrichten, die unter dem Gesichtspunkt ihrer vermutlichen Auswirkungen behandelt werden. Auch Gerüchte können in dieser Rubrik figurieren, wenn uns die Tatsache ihres Bestehens der Erwähnung wert scheint. Red. KB.

O. G. in Muri bei Bern. *Den Zeitungsanalysen fehlt oft die energische Analyse, Anekdoten und Witze führen den Leser allzu oft nicht weiter als zu der gemütlichen Feststellung, dass es halt hinter dem Eisernen Vorhang auch «menschelt» —, was niemand bestreiten wird, was aber nicht zur Diskussion steht. Ich vermisse einfach eine gross und klug angelegte politische Konzeption, klare Vorstellungen darüber, aus welchen Gründen der Kommunismus bekämpft werden muss, und was unter einem «starken Europa» zu verstehen sei. Dankbar wird man für viele Informationen gewiss sein, aber über den Informationen steht die politische Idee, und die bleibt ... merkwürdig verschwommen.*

L. K. in St. Gallen. *Es genügt nicht, sich immer weiter mit Informationen aus dem Osten zu füttern. Es braucht eine Ideologie, die dem Kommunismus überlegen ist und ihn beantwortet. Das ist nach Ansicht vieler Staatsmänner die Moralische Aufrüstung. Wieso Sie Tatsachen des Vormarsches dieser überlegenen Ideologie totschweigen und die Tatsachen der zersetzenden Ideologie publizieren, weiss ich nicht.*

Information *oder* Ideologie? Red. KB.

U. G. in Zürich. *Ihre Forschungen und Beweise sind sehr interessant, nur bleiben alle diese Dinge beim Antikommunismus, und das ist genau so tödlich wie Kommunismus. Ich habe Sie im Verdacht, dem Kommunismus mehr Vorschub zu leisten als Sie sich bewusst sind.* (Behüte, dass wir uns der Vorschubleistung auch nur ein klein wenig bewusst wären. Red. KB.) *Was mich interessiert, ist die Antwort auf Kommunismus: Eine überlegene Ideologie, die revolutionäre Köpfe ändert ... Entweder leben wir Moralische Aufrüstung oder wir leben kommunistisch.*

Wir danken auch allen weitern Lesern herzlich, die uns Kritik, Anregungen oder Anerkennung zukommen liessen. Doch sollen die nächsten Briefrubriken wieder thematischen Diskussionsbeiträgen dienen. Red. KB